

Der



ARBEITSKREIS ÖKOLOGIE

des Sozialreferates im Pastoralamt der
Diözese Linz

wurde 1982 ins Leben gerufen. Diesem Kreis, der
sich ca. 8 mal jährlich im Diözesanhaus trifft,
gehören derzeit 18 Mitglieder an.

Aufgaben des Arbeitskreises

- Durchführung von Seminaren, Studientagen für
alle Interessierten, Ausarbeitung differenzier-
ter Angebote für die Erwachsenenbildung in den
Pfarren
- Einflußnahme auf die politische Willensbildung
durch Presseausendungen, Vorträgen und dgl.
- Einflußnahme auf kirchliche Einrichtungen,
ökologische Gesichtspunkte im eigenen Bereich
zu beachten
- Ausarbeitung spezieller Unterlagen für pädä-
gogische Zwecke
- Bereitstellen von Sachinformationen, Literatur-
listen.

In der Schriftenreihe "Mensch und Umwelt" werden
Arbeitsergebnisse von Studientagen, Vorträgen usw.
einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
Weiters gestaltet der Arbeitskreis Ökologie "DIE
GRÜNE ECKE" im INTERESSE - Soziale Information des
Sozialreferates (4 x jährlich) seit Nummer 1/1983.

Sprecher: Mag. Michael Huber
Dr. Meinrad Schneckenleithner

Geschäftsführung: Dr. Edeltraud Buchberger
Sozialreferat, Kapuzinerstraße 84
4020 Linz, Tel.: 0732/274441-62



Umweltpolitik in christlicher Sicht

*Presseinformation zum "Ökologischen Grundsatzprogramm",
erarbeitet vom Arbeitskreis "Ökologie" im Sozialreferat des
Pastoralamtes der Diözese Linz*

Das Waldsterben ist nur eines der vielen Symptome, durch das die an immer mehr Stellen aufbrechende, globale Umweltkrise sichtbar wird. Auch andere lebensnotwendige Elemente wie Grundwasser, Luft, Boden oder ein Teil unserer Nahrungsmittel sind bereits so mit chemischen Stoffen belastet, daß nicht nur immer mehr Tier- und Pflanzenarten, sondern erstmals auch die Zukunft des Menschen selbst gefährdet sind. Die Zeit zur Lösung der anstehenden, und wegen ihrer unvorstellbaren Auswirkungen noch immer gerne verdrängten Umweltprobleme drängt.

Vor diesem Hintergrund präsentiert der Arbeitskreis Ökologie ein umfassendes ökologisches Grundsatzprogramm, in dem auch eine Reihe neuer Vorschläge zur Diskussion gestellt werden.

Grundannahme ist dabei, daß es nicht mehr genügt, einzelne besonders akute Umweltprobleme punktuell zu lösen, sondern daß vielmehr nur durch eine alle Lebensbereiche erfassende Umweltpolitik eine Sicherung der Zukunft erreicht werden kann. Eine derartige, in alle Lebensbereiche integrierte, vorbeugende Umweltpolitik hat nach Auffassung des Arbeitskreises insbesondere folgenden 7 Grundsätzen zu entsprechen, um auch christlichen Wertvorstellungen gerecht zu werden:

1. Berücksichtigung der Interessen zukünftiger Generationen
2. Erhaltung der ökologischen Lebensgrundlagen
3. Beachtung von Systemzusammenhängen in der Natur
4. Vermeidung von übermäßigen Monostrukturen
5. Errichtung dezentraler Strukturen
6. Förderung des qualitativen Wachstums
7. Vorrang sanfter, d. h. umweltangepaßter Technologien.

Diese allgemeinen Grundsätze werden im Umweltprogramm anhand konkreter Vorschläge für Maßnahmen in einzelne politische Teilbereiche übertragen. Ein zentraler Punkt dabei ist etwa die umwelt-

gerechte Arbeitsplatzsicherung. Ausgegangen wird von der berechtigten Annahme, daß es gegenwärtig nicht zu wenig Arbeit gibt, daß die Arbeit aber zu teuer ist und deswegen von Einsparungs- und Rationalisierungsmaßnahmen zu allererst getroffen wird. Als Abhilfe wird vorgeschlagen, den Produktionsfaktor Arbeit steuerlich zu entlasten, dafür aber die im Produktionsprozeß eingesetzten Rohstoffe und Energiemengen (durch erhöhte Steuern) zu verteuern. Diese steuerliche Umverteilungsmaßnahme könnte mit dazu beitragen, daß ein Großteil der Rationalisierungsinvestitionen nun auf Einsparung von Energie und Rohstoffen (und nicht mehr auf die der Arbeit) abzieht. Dies wäre nicht nur umweltpolitisch dringend erforderlich, sondern könnte durch die gleichzeitige Verbilligung der Arbeitskraft (und die damit verbundene erhöhte Bereitschaft, Arbeitskräfte zu halten bzw. einzustellen) auch wesentlich zu einer Entspannung der Arbeitsmarktlage beitragen.

Weitere umweltgerechte Maßnahmen werden in dem Grundsatzprogramm für insgesamt 12 politische Teilbereiche, darunter für Raumordnung, Agrarpolitik, Verkehrs- und Energiepolitik zur Diskussion gestellt.

Es ist geplant, auf dieser Basis in nächster Zeit spezielle Teilprogramme zu einzelnen Umweltproblemen (infolge Waldsterbens oder Energiegewinnung) auszuarbeiten. Der Arbeitskreis wird dabei bemüht sein, nicht nur eigene Vorstellungen in die aktuelle Umweltdiskussion einzubringen, sondern auch durch verstärkte Koordinationsbestrebungen den Vorstellungen einzelner engagierter Bürger oder Gruppierungen mehr Gehör zu verschaffen. Denn, so steht es in dem eindringlichen Aufruf am Ende des Programms, "die Gefährdung und Zerstörung unserer Umwelt hat bereits ein solches Ausmaß erreicht, daß wir verschiedene Interessen, ideologische Streitfragen und andere Randprobleme zurückstellen müssen, um uns auf die Überlebensfragen konzentrieren zu können".

Stellungnahme des Sozialreferates zum Brief von Direktor Dr.
G. Forsthuber an Diözesanbischof Maximilian Aichern vom
25. April 1984

Das Grundsatzprogramm des Arbeitskreises Ökologie wurde aus tiefster Sorge um die Menschheit formuliert. Auch die österreichischen Bischöfe haben am 19. April 1984 der Öffentlichkeit eine Erklärung übergeben, in der die Sorge um die Zukunft der Menschheit und um die Zukunft der Schöpfung zum Ausdruck gebracht wird und die Notwendigkeit formuliert wird, frei von egoistischen Gruppeninteressen, Partei für die bedrohten Geschöpfe wie für die gesamte Schöpfung selbst zu ergreifen.

Das Grundsatzprogramm wurde ergänzt durch ausgewählte Textstellen aus der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung und um ein Kapitel "Die Umweltkrise als Herausforderung der Kirchen". Daraus geht klar hervor, daß es nicht darum geht, in eine Hetze gegen Industrie und Technik einzustimmen, die Dr. Forsthuber befürchtet. Es geht auch klar hervor, daß Partei ergriffen werden muß: Partei für die Zukunft der Menschheit. Diese "Einseitigkeit" steht im Einklang mit christlichen Werthaltungen und Überzeugungen. Die Deutsche Bischofskonferenz hat 1980 in ihrer Erklärung zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung festgestellt: "Der Mensch hat Verantwortung für die Generationen der Menschheit, die nach ihm kommen. So wird die Schöpfung zum Erbe, das jedes Geschlecht den kommenden Geschlechtern schuldet und ihnen nicht wegkonsumieren, nicht mit unerträglichen Hypotheken belasten darf. Dies ist der kritische Punkt unserer heutigen Situation: Ausgeraubte und verbrauchte Schöpfung regeneriert sich nur teilweise, Ressourcen sind nicht unerschöpflich, Entwicklung geht nicht grenzenlos weiter, Nebenwirkungen heutigen Handelns sind oftmals Nachwirkungen für kommende Jahrhunderte. Verantwortung des Menschen für die Schöpfung ist Verantwortung dafür, das Erbe zu hüten und nicht anstelle eines Gartens eine Wüste zu hinterlassen."

Die Chemie Linz AG fühlt sich vom Grundsatzprogramm des Arbeitskreises Ökologie angegriffen und in ihrem Bemühen um Lösungen für Umweltprobleme mißverstanden. Dazu ist festzustellen, daß das Grundsatzprogramm keine Angriffe beinhaltet, sondern eine Diskussionsbasis für mögliche Verbesserungsvorschläge.

Umweltprobleme sind nicht rein technischer Art. Sie sind eine Frage menschlichen Denkens und Verantwortens (aus der Erklärung der Österreichischen Bischöfskonferenz "Solidarität mit der bedrohten Umwelt" vom 19. April 1984). Umweltprobleme gehen alle Menschen an, nicht nur die an den Schalthebeln der Industrie und Wirtschaft Tätigen. Der Arbeitskreis Ökologie hat daher das "Grundsatzprogramm" einer möglichst breiten Öffentlichkeit zur Diskussion zur Verfügung gestellt.

Wenn Dr. Forsthuber schreibt, daß die Welt, die wir unseren Kindern einmal übergeben, lebens- und liebenswerter sein wird als die, die wir von unseren Vätern ^{übern}erhalten haben, so drückt er damit eine Wunschvorstellung aus, die ^{auch} ~~noch~~ alle jene teilen, die sich um Lösungsvorschläge Gedanken machen, die über das bereits Verwirklichte hinausgehen.

Die "Gedanken zum ökologischen Grundsatzprogramm des Arbeitskreises Ökologie" von Dr. Forsthuber werden dem Arbeitskreis vorgelegt und dort ~~weiter~~ diskutiert; *die Alleingänge des Arbeitskreises liegen bei*

J. Mauer 1987

VOLLSTÄNDIGER WORTLAUT DER STELLUNGNAHME

Der Arbeitskreis "Ökologie" des Sozialreferates im Pastoralamt der Diözese Linz hat sich - aufgrund der jüngsten Diskussion um Elektrizitätsgewinnung - mit der Versorgungslage Österreichs im Bereich der Energie auseinandergesetzt.

Der Arbeitskreis stellt fest, daß die Erzeugung von elektrischem Strom gegenwärtig eine Reihe von ökologischen Problemen mit sich bringt. Je nach Art der Elektrizitätsgewinnung stehen andersartige Bedenken im Vordergrund:

Etwas über 70 % der gesamtösterreichischen Stromerzeugung erfolgt über Ausnutzung der Wasserkraft. Diese Form der Energiegewinnung war schon bisher zwangsläufig mit erheblichen Verlusten an naturnahen Landschaften in den Staubereichen verbunden. Durch eine weitere Ausschöpfung des Wasserkraftpotentials werden zusehends stärker ökologisch wertvolle und ästhetisch einzigartige Landschaftsräume "geopfert" - und das unwiederbringlich.

Das verringerte Wasseraufkommen im Winter und der in dieser Zeit erhöhte Strombedarf werden durch den verstärkten Betrieb kalorischer Kraftwerke ausgeglichen. Ihr Erzeugungsanteil beträgt derzeit etwa ein Drittel der gesamten Stromgewinnung. Die Problematik solcher Wärmekraftwerke liegt einerseits in der Wärmebelastung nahegelegener Flüsse durch eingeleitete Kühlwässer, andererseits in der gravierenden Luftverunreinigung durch verbrennungsbedingte Schadgase. So stammen 23 % des gesamten Schwefeldioxidanfalles allein von den kalorischen Kraftwerken, ein Umstand, der vor allem im Hinblick auf das fortschreitende Waldsterben besondere Beachtung verdient. Während allerdings die Landschaftsverluste bei Stromerzeugung aus Wasserkraft irreversibel sind, lassen sich die von kalorischen Anlagen ausgehenden Umweltbelastungen bei entsprechender Technik wirksam hintanhaltend.

Die Elektrizitätswirtschaft könnte einen wesentlichen Beitrag zur Verhinderung des Waldsterbens leisten, wenn sie alle kalorischen Kraftwerke mit Abgaseinrichtungen ausstatten würde.

Seitens des Arbeitskreises "Ökologie" wird die Forcierung des weiteren Ausbaues der Wasserkraft nicht nur aus ökologischer, sondern auch aus volkswirtschaftlicher Sicht als unangebracht erachtet, zumal

- die dem Ausbau zugrundegelegten Schätzwerte des künftigen Stromverbrauches in der Realität bisher wesentlich unterschritten wurden,
- vorhandene Einsparungsmöglichkeiten noch bei weitem nicht voll ausgeschöpft sind und
- alternative Formen der Elektrizitätsgewinnung bisher eher als Randerscheinung abgetan wurden und entsprechend wenig ernsthafte Beachtung fanden.

In diesem Zusammenhang muß auch darauf hingewiesen werden, daß es nicht sinnvoll ist, massiv für die elektrische Raumheizung zu werben, deren Ausbau ein wesentliches Ansteigen des Bedarfes an Strom bringen würde. Wenn einmal ein Großteil der Bevölkerung davon abhängig ist, würde der niedrige Wasserstand der Flüsse im Winter wesentlich mehr Probleme bringen als heute. Engpässe würden spürbarer werden.

Im Sinne einer neuen Energieverbrauchsethik appelliert der Arbeitskreis

- 1.) an jeden einzelnen Konsumenten, verantwortungsbewußt mit Energie umzugehen, ganz besonders mit der elektrischen;
- 2.) an die Elektroversorgungsunternehmen:
 - das Sparverhalten der Bevölkerung zu unterstützen,
 - nicht durch versteckte Werbung zum Stromverbrauch anzuleiten und
 - äußerste Vorsicht gegenüber dem Bau großtechnischer Wasserkraftwerke walten zu lassen, damit nicht letzte einzigartige Naturräume "geopfert" werden - und das unwiederbringlich.

fragen der Bevölkerung zugänglich zu machen und ganz allgemein das öffentliche Bewußtsein für die Umwelt zu schaffen.

- Die kleinen Gruppen und Minderheiten, die sich um einen neuen Lebensstil bemühen und auch zu Verzicht bereit sind, können vielen Anregung und Ermutigung zu einem geänderten Umgang mit der Umwelt sein.

- Zwar kann ein verantwortliches Verhalten des einzelnen nicht schon die globale Umweltkrise lösen. Doch hängt die Zukunft der ganzen Menschheit entscheidend auch vom Verhalten eines jeden einzelnen ab: Nur wenn die einzelnen im Interesse der Gemeinschaft anders zu leben beginnen, haben jene politischen, wirtschaftlichen und technischen Programme Aussicht, die eine Zukunft der Menschheit in Freiheit und ohne Angst anzielen.

Auch die Kirche ist bereit, ihren Beitrag zu leisten. Sie wird mehr als bisher versuchen müssen, zwischen verschiedenen Positionen zu vermitteln, damit ein fruchtbarer Dialog, der den Argumenten der jeweils anderen gebührende Beachtung schenkt, erhalten bleibt. Sie will die Besinnung auf ethische Grundwerte fördern und durch verstärkte Information auch das allgemeine Verantwortungsbewußtsein heben. Schließlich möchte sie Anwalt aller jener sein, die von den Umweltproblemen betroffen sind, aber keine Möglichkeit besitzen, ihre Anliegen zu artikulieren.

Die Zeit drängt.

Die anstehenden Probleme werden nur durch gemeinsame Anstrengungen, verbunden mit Einsicht und Opferbereitschaft aller Gruppen, bewältigt werden können.

Tun wir alle das unsere, um die Welt als einen menschenwürdigen Lebens- und Kulturraum zu erhalten und weiter auszubauen.



ERKLÄRUNG DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHÖFE

Wortlaut der vom Sekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, Prälat Dr. Alfred Kosteletzky, am 19. April 1984 im Anschluß an die Frühjahrskonferenz der österreichischen Bischöfe der Öffentlichkeit übergebenen Erklärung

1. In ihrer Sorge, daß gerade in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten durch eine Fortsetzung der kurzfristigen Nutzbarmachung der Natur die Umweltkrise verschärft wird, wenden sich die Bischöfe an die Öffentlichkeit. Die Zeit zur Lösung der anstehenden Probleme ist knapp geworden. Christen können sich in dieser Situation nicht neutral verhalten, sie müssen - frei von egoistischen Gruppeninteressen - Partei für die bedrohten Geschöpfe wie für die gesamte Schöpfung selbst ergreifen.

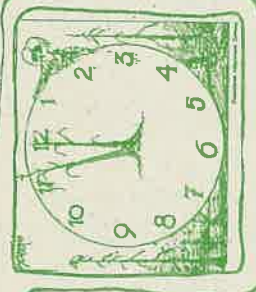
In diesem Anliegen wissen sich die österreichischen Bischöfe verbunden mit jenen, die sich um die Umwelt Sorge machen. Die Allianz dieser Menschen ist im Wachsen begriffen, über die Grenzen von Parteien und Interessensverbänden, ja sogar über Landesgrenzen hinweg. Es bilden sich immer mehr Solidaritätsgemeinschaften, die darum wissen, daß Einzelmensch, Gesellschaft und Umwelt unauflösbar miteinander verflochten sind. Die Bischöfe teilen diese Sorge mit der Gesamtkirche, wie sie bereits in der Antrittsenzyklika Johannes Pauls II., Redemptor hominis, zum Ausdruck gebracht wird: "Der Mensch scheint oft keine andere Bedeutung seiner natürlichen Umwelt wahrzunehmen als allein jene, die den Zwecken eines unmittelbaren Gebrauchs und Verbrauchs dient."

Dieselbe Sorge veranlaßte die deutschen Bischöfe 1980 zu ihrer Erklärung "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit" zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung.

2. In der Sorge um die Umwelt geht es den Christen um die ihnen anvertraute Schöpfung Gottes, und es geht um den Menschen, der Gottes Ebenbild ist. Denn: "Die Erde ist im Horizont des Glaubens kein schrankenlos ausbeutbares Reservoir, sondern ein Teil des Mysteriums der Schöpfung, dem man nicht nur zugreifend begegnen darf, sondern Staunen und Ehrfurcht schuldet." (Johannes Paul II. bei seiner Begegnung mit Vertretern von Kunst und Wissenschaft am 12.9.83 in Wien). Gott gab den Menschen den Auftrag "Unterwerft euch die Erde!" (Gen 1,28), macht sie zu einem menschenwürdigen Lebensraum. Diese Herrschaft ist keine ausbeuterische, sondern ein Gestalten, ein "Bauen und Hüten" (Gen 2,15) zum Wohl der Menschen und der Natur.

Weil die Erdengüter für alle Menschen, auch für die zukünftigen bestimmt sind, haften die heutigen Generationen für die Lebenschancen der kommenden. Was immer wir tun, wir stellen damit auch eine Weiche für die Zukunft.

3. Der gegenwärtige Umgang des Menschen mit der Natur ist neu zu überprüfen, denn er stört vorhandene Gleichgewichte und Lebensräume, ohne sich um die Wiederherstellung zu kümmern. Bisher war oft die kurzfristige Nutzbarkeit vor dem nachhaltigen, behütenden Umgang mit der Natur ausschlaggebend. In den Bereichen Wirtschaft und Politik wird in relativ kurzen Zeiträumen gedacht, während die Entwicklungsprozesse in der Natur sich nur sehr langfristig vollziehen. Viele Menschen haben in einem falschen Vertrauen auf den Fortschritt die Möglichkeiten von Technik und Wirtschaft überschätzt. Es ist heute unumgänglich, sich wieder mehr um eine Gesamtsicht zu bemühen, die die Begrenztheit partikulärer Lösungsprogramme sprengt. Das Ziel kann auch nicht das unaufhörliche Wirtschaftswachstum, sondern nur der Dienst an gesamt menschlichen Werten sein. Die im Glauben grundgelegte Solidarität mit allen Menschen zwingt uns, die Grenzen der Natur und ihres Reichtums besser zu beachten, mögliche Grenzen des Wachstums anzuerkennen und erforderliche Einschränkungen zu akzeptieren.



4. Umweltprobleme sind nicht rein technischer Art, sie sind eine Frage menschlichen Denkens und Verantwortung. Das Schicksal der Natur hängt entscheidend von der ethischen Qualität des Menschen ab. Wenn der Mensch die Dinge für seinen vermeintlichen Vorteil an sich reißt, wenn das Haben-Wollen das menschliche Handeln bestimmt, wird die Schöpfung zur Genuß- und Gewinnsteigerung ausgebeutet. So hat die Umweltzerstörung bereits in unserer Einstellung zur Natur begonnen, bevor sie durch die technische Perfektion ausgeführt wurde. Der erste und wichtigste Schritt in Richtung Bewahrung der Umwelt ist daher die Änderung der Einstellung. Diese geänderte Einstellung zur Natur wächst aus der Erfahrung der Kostbarkeit und Schönheit der Schöpfung und aus dem Wissen um die Unersetzlichkeit des natürlichen Lebensraumes für den Menschen. Sie wird sich in einem neuen Wertebewußtsein ausdrücken.

5. Wir alle sind von der gegenwärtigen Umweltkrise betroffen. Wir alle müssen daher zusammenwirken, um jenseits berechtigter Eigeninteressen, ideologischer und sachlicher Differenzen die für das Überleben der Menschheit wichtigen Fragen gemeinsam zu lösen.

- Die politischen Entscheidungsträger, denen die Verantwortung für das Gemeinwohl in erster Linie anvertraut ist, sind aufgerufen, dem Druck der verschiedenen Interessen nicht einfach nachzugeben, sondern auf die Sicherung der Lebensgrundlagen aller zu achten und auch das Wohl künftiger Generationen mitzubedenken.
- Die Interessensverbände mögen in ihrer Politik den langfristigen Interessen mehr Beachtung schenken und bei ihren Mitgliedern dafür Verständnis wecken.
- Der Wissenschaft kommt die entscheidende Aufgabe zu, Sachzusammenhänge umfassend zu erforschen und auf langfristige Folgen aufmerksam zu machen, um verantwortliche Entscheidungen zu ermöglichen.
- Die Medien sind aufgerufen, Sachwissen in Umwelt-

Überlegungen zu: Umweltethik/Umwelttheologie

- =====
1. Wandel in der Auffassung von Mensch und Natur und des Verhältnisses von Mensch zu Natur.
 - (1.1) Die Idee des Kosmos
 - (1.2) Neuzeitliches Denken
 - (1.3) Auffassung heute - bei Christen und anderen
 2. Was ist, was kann die Ethik als Wissenschaft vom Sein-Sollenden
 3. Die frohe Botschaft von der Schöpfung
 - (3.1) Warum erst jetzt?
 - (3.2) Biblische Perspektiven
 - (3.3) Neutestamentliche Hinweise

1. Wandel in der Auffassung von Mensch und Natur und des Verhältnisses von Mensch zu Natur

Es wird verstärkt jetzt darauf hingewiesen, daß die biblischen Existenzdeutungen wieder mehr als Wahrheit über das Menschsein anerkannt werden müssen. Mit dem Thema "Umweltethik" ist die Frage gestellt, welche christliche Existenzdeutung von Mensch, Natur, also von Schöpfung, es gibt. Und auch danach, ob sie (noch) taugt in dieser unserer Gesellschaft. Es geht also darum, wie der christliche Glaube das Zueinander von Gott, Mensch und Erde sieht. Von dieser Antwort hängt es ab, welche konkreten umweltethischen und -politischen Entscheidungen getroffen und unterstützt werden.

Zuerst soll einigen ethischen-theologischen Grundeinsichten und Denkstufen nachgegangen werden.

1.1 Die mittelalterliche Vorstellung: die Idee des Kosmos

Das mittelalterliche Bewußtsein und Denken war geprägt von einer geistigen Zeitorientierung, die Mensch und Natur, Welt und Gesellschaft verankert und ausgerichtet sieht durch eine Ordnung, die das ganze Leben und Dasein umfaßt. Diese Geordnetheit ist vorgegeben, besteht von Ewigkeit her, stammt von Gott. Jegliche Ordnung der Gesellschaft (z. B. die ständische Ordnung) ist eingebettet in die Schöpfungsordnung. So stehen die Menschen in Einklang mit der innersten Ordnung der Dinge. Der einzelne ist mit dem Universum verbunden, wenn er so tut, wie Gott es will. Und: Gott will es - so - wie es ist. (Gott will also die ständische Ordnung.) Diese Eingebundenheit ist Sicherheit, Zufriedenheit. Alternativen gibt es eigentlich nicht, Veränderungen sind Frevel.

Das mittelalterliche Verständnis von Schöpfung ging von einem Gott aus, der übermächtig war. Er ist der einzig Seiende, alles andere, alle anderen sind letztlich unwesentlich, unwirklich. Der Wert der von Gott erschaffenen Welt kam nicht (hinreichend) zum Tragen. Sie verdampfte sozusagen im Hinblick auf und im Vergleich mit Gott. - Aber die Geschichte blieb nicht stehen. Die Idee des Kosmos verliert im 17. Jhdt. an Kraft. Eine andere Welt-, Natur- und Menschenauffassung entstand.

- 1.2 Es begann das, was wir mit "Aufklärung" bezeichnen: ein Erkenntnisprozeß, der auf Befreiung aus diesem Ordnungskorsett ausgerichtet war, auf Befreiung von den Zwängen und Bindungen, die den Menschen am selbständigen Gebrauch seines Verstandes hindern und seine Freiheit beeinträchtigen, das heißt, Befreiung von Traditionen, Institutionen, Konventionen, Normen, die nicht vernunftmäßig begründet werden können.

Es begann die Wendung des Menschen zu sich selbst, begann eine immanente Erklärung der Welt, Zuversicht zur Wissenschaft und Technik, daß sie die Probleme der Menschheit und der Menschen lösen könnten.

Kant, 1784, gibt Antwort auf die Frage: "Was ist Aufklärung?": "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit des Menschen ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. - Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der EntschlieÙung und des Mutes liegt. Sapere aude, das also ist der Wahlspruch der Aufklärung."

Es beginnt die moderne Freiheitsgeschichte des Menschen, das Nachdenken über unverlierbare Rechte des Menschen, beginnt auch Demokratie.

So entstand das neuzeitliche, ein neues ordnungspolitisches Denken. Diese Zuversicht an Vernunft machte auch bewußt, daß gesellschaftliche Strukturen wandelbar, veränderbar, beeinflusbar und nicht Schicksal sind. Es wurde bewußt, daß der allergrößte Teil der sozialen Ungerechtigkeit, der gesellschaftlichen Unordnungen von Menschen produziert sind. Immer mehr Menschen werden auch an Lösungsmöglichkeiten interessiert. Dieses Denken machte einsichtig, daß in die Welt eingegriffen werden kann. Die Maschinen beginnen zu arbeiten; Technik, verstanden als die Gesamtheit der Instrumente, deren sich der Mensch bedient, entsteht.

Im ausgehenden Mittelalter taucht das Wort und der Begriff "Natur" auf und gewinnt rasch an Bedeutung. "Natur" meint die Gesamtheit der Dinge, die uns umgeben, bevor der Mensch etwas an ihnen tut. (In etwa das, das in unserem Wort "Umwelt" auch mitschwingt.)

Diese Natur wird nun ganz und gar in sich gestellt gesehen. Es entsteht ein Gegenbegriff zu "Schöpfung", die ganz und gar von Gott ist. Gott wird sozusagen die Natur aus der Hand genommen. - Daraus können sich 2 Möglichkeiten ergeben:

- (1) Diese in sich gestellte Natur kann nun selbst an göttlicher Tiefe gewinnen, kann zur allschaffenden heiligen Gott-Natur werden.
- (2) Oder sie wird für den Menschen zum frei verfügbaren Material, zum Objekt wissenschaftlicher Forschung und technisch-wirtschaftlicher Nutzung. Wird zum "schrakenlos ausbeutbaren Reservoir". Vergessen wird, daß Erde "ein Teil des Mysteriums der Schöpfung ist, dem man nicht nur zugreifend begegnen darf, sondern Staunen und Ehrfurcht schuldet" (Johannes Paul II. am 12.9.83 vor Vertretern von Kunst und Wissenschaft in Wien).

Dazu kommt noch, daß mit der Natur auch der Mensch anders gesehen, neu entdeckt wird: als selbständige, unabhängige, eigengesetzliche Person, als autonomes Subjekt. Dieser neuzeitliche Mensch hat nicht nur Gott die Natur aus der Hand genommen, sondern der Mensch hat den Menschen, sich selbst, aus Gottes Hand genommen. Und sich inthronisiert als absoluter Souverän seines eigenen Daseins. Er nahm sich vor, "Herr und Eigentümer der Natur zu werden" (Descart 1650).

Es wurde nun auch das geschaffen, was zwischen Natur und Subjekt ist: die Werke der Kultur und Freiheit: Politik, Wissenschaft, Technik, Wirtschaft Kunst ...

Hier liegt die ethische Herausforderung, dieses neue Zusammen von Mensch und Natur und die Werke der Menschen neu zu ordnen, denn die Kosmos-Perspektive wurde ad acta gelegt.

1.3 Auffassung heute - bei Christen und anderen

Immer mehr Menschen und Christen erkennen, daß der bisherige Weg, die bisherige Haltung der Wissenschafts- und Technologiegläubigkeit in eine Sackgasse geführt hat.

Überlegungen werden wach wie die, daß der Mensch nicht alles tun darf, was er kann. Und wird schon ergänzt durch: Wir können gar nicht alles, was wir könnten. Denn so (z. B. durch ein wirtschaftliches Wachstum wie in den 60iger Jahren) würden die Mittel verbraucht, die nötig sind, um auch morgen noch weitermachen und weiterleben zu können.

Immer mehr Menschen und Christen erkennen, daß wir dem Ziel "Wohlstand für alle" nahe gekommen sind, aber die sozialen Kosten nicht erfaßt haben. Der Preis war auf vielen Dingen nicht ausgezeichnet; jetzt müssen wir nachzahlen. Im Klartext heißt dies: Die Konsequenzen wurden ethisch nicht hinreichend bedacht.

Wir sind eigentlich dabei, eine nach dem 2. Weltkrieg getroffene Entscheidung zu korrigieren. Es ist nun Wendepunkt einer Entscheidung, die vor 40 Jahren einsichtig und richtig war; es ging ja um die Überwindung von Not durch wirtschaftliches Wachstum. Der Wiederaufbau war eine große Integrationskraft und Grundkonsens der zerschlagenen Staaten.

Alles in allem: Auseinandersetzung über bisherige gesellschaftliche Wertordnung findet statt. Hat sie gestimmt? - Umweltprobleme und Umweltpolitik haben so etwas wie eine Stellvertreterrolle in dieser Auseinandersetzung über eine neue gesellschaftliche Wertordnung eingenommen.

Die Umweltprobleme als ethische Herausforderung wurden aufgenommen. Es wurde erkannt, daß Kultivierung Ethisierung bedeutet und daß die Kultivierung der Innerlichkeit allein nicht genügt. Kultivierung muß als christliche Aufgabe erkannt werden. "Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung", so heißt das Ziel der gemeinsamen Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, 1985. Diese Erklärung will vor allem an die biblischen Aussagen über die Schöpfung Gottes erinnern und auf ihre Aktualität

tät hinweisen. Bloße Kurskorrekturen reichen nicht mehr aus. "Wir müssen einsehen lernen, daß hinter der Umweltkrise letztlich unsere eigene Krise und unsere Unfähigkeit steht, in rechter Weise Verantwortung zu übernehmen" (Absatz 11 der gemeinsamen Erklärung). Die Welt in uns hängt mit der Welt um uns zusammen. "Das Waldsterben hat schon längst in uns begonnen, bevor der saure Regen kam." Die Umweltkrise ist also Innenweltkrise des Menschen (Martin Rock, Umweltethiker in Mainz).

"Unser technisches Potential ist gigantisch, aber unsere Fähigkeiten auf moralischem, kulturellem und geistigem Gebiet sind ungleich geringer" (Absatz 11). Es fehlt uns der umgreifende Sinnhorizont für das Neue. Dieses Neue muß unter das rechte Maß gebracht werden. Dieser Maßstab ist für Mensch und Welt vom Schöpfer verfügt. Ohne dieses Maß, das uns abhanden gekommen ist, kann Menschsein nicht glücken.

Dieses Maß liegt auch nicht griffbereit vor, denn Gott hat den Menschen mit samt seinen naturalen Daseinsgrundlagen (oikos) in eigenes Sein, Wirken und Verantwortung entlassen. Er hat kein detailliertes moralisches Gesetz, kein konkretes politisch-soziales Programm hinterhergereicht. Er hat den Menschen aber ausgestattet mit gesellschaftlich geschichtlicher Vernunft und Freiheit, damit er selbst die Sachgesetzmäßigkeiten und die Sinngestalten der Welt auffindet und durchsetzt. Der Mensch ist es, der die sittliche Wahrheit zu finden hat. Darin liegt die ethische Herausforderung. "Da die tiefgreifende Umweltkrise nicht ein blindes Geschick, nicht eine Naturkatastrophe wie einst die Eiszeiten ist, sondern am Versagen des Menschen liegt, ist die Frage unausweichlich: An welchen Normen muß sich der Mensch orientieren, um sich der Verantwortung für das Leben und Überleben der Menschheit und für die Wahrung seines natürlichen Lebensraumes Erde in allem Ernst zu stellen? Diese dringliche Frage der heutigen Menschheit, insbesondere der Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft, richtet sich an die Adresse der Ethik. Seit alters her sehen es Christentum und

Kirche als ihre ureigene Pflicht an, ethische Normen mit zu erschließen, die nicht allein gläubige Christen, vielmehr jedem Menschen in ihrer Plausibilität einleuchten können und so einen breiten Konsens über die Grenzen der Weltanschauungen hinweg ermöglichen " (Absatz 26).

Für den Christen freilich sind Mensch, Natur und Umwelt (Teile der) Schöpfung Gottes. Seine (des Menschen) Verfügungsgewalt ist begrenzt, die Schöpfung ist ihm nicht zur beliebigen Verwertung, Ausbeutung und Ausnutzung überlassen.

Es geht um das Gesamt der Verbindlichkeiten, die sich für den Menschen ergeben, wenn er als Person in seinem sozialen und naturalen Lebensraum zu einer gezeichneten und erfüllten Existenz kommen soll. Zugrunde liegt ein anthropozentrisches Verständnis des Menschen, daß die Umwelt mit einbezieht, eine Drei-Dimensionalität: Findung der personalen Identität, Solidarität mit den Mitmenschen, verantworteter Umgang mit dem naturalen Lebensraum (Behauptung von Eigenwert und Eigenrecht der Natur).

2. Was ist, was kann die Ethik als Wissenschaft vom Sein-Sollenden

Das griechische Wort "ethos" bedeutet: jemandes Aufenthalt; so wie die Weide für das Vieh, der Himmel für die Sterne. Für den Menschen ist "ethos" jener Bereich, in dem er als Mensch seinen Aufenthalt hat; ist das, kraft dessen er Mensch ist. - "Ethos" ist auch Ausdruck für: Gewöhnung, Sitte, Brauch. Beide Bedeutungen zusammen meinen "ethos" als die Grundhaltung des Menschen, der sein Menschsein verwirklicht, und die das Richtmaß für seine verschiedenen Handlungen darstellt. - Das indogermanische "Sitte" sagt ähnliches aus: Heimstätte menschlichen Seinkönnens, Wirkkraft des menschlichen Lebens, Gesamtheit von Verbindlichkeiten.

Einer Ethik geht es um den rechten Weg, um das richtige Handeln in der menschlichen Geschichte. "Das Sittliche ist nicht etwas, was zum Menschlichen hinzukommt. Es bringt die Verbindlichkeit optimaler Verwirklichung richtigen Menschseins zum Ausdruck" (Auer, 34) +), unter der der Mensch in seinem Verhalten zu den Mitmenschen aber auch zur Natur und zu sich selbst steht. Die ethische Fragestellung zielt also "auf die Selbstverwirklichung des Menschen im Ganzen seiner Lebenstätigkeit" (Auer, 78).

"Die Natur kommt zu sich selbst nur im Menschen, nur in ihm erfüllt sich ihr Sinn" (Auer, 55). Nur er kann stören in der Natur, er kann aber auch das vielgestaltige Wechselspiel in seine Verantwortung nehmen.

Wir stellen heute fest: Unser Verhalten gegenüber der Umwelt ist nicht richtig - in einem bedrohlichen Sinn nicht mehr richtig, denn die naturalen Grundlagen unseres Daseins sind gefährdet. "Aber wie müssen wir handeln, damit unser Verhalten richtig wird" (Auer, 34)?

Mit diesem Satz ist schon verwiesen worden auf eine Quelle ethischer Impulse und sittlicher Erkenntnis, nämlich auf die Erfahrung. Jeder Mensch erfährt die Spannung zwischen einem Menschsein und Gesellschaftsein wie es ist, das aber als unerfüllt und ungeordnet angesehen wird, und einer besseren Möglichkeit des Mensch- und Gesellschaftsseins, wie es sein sollte, und das es zu entfalten gibt. Spannung also zwischen dem wirklichen und besseren Mensch- und Gesellschaftssein.

Der Mensch möchte diese Spannung zwischen dem unbefriedigendem Ist und dem möglichen und als besser angestrebten Sollen mildern. Dies ist auch Ziel jeder Politik.

In der Erfahrung wird deutlich, was geht und was nicht geht. Derzeit mehren sich die Stimmen im Umweltbereich, die sagen, so geht es nicht weiter. So geht es nicht mit der schweren Umweltbelastung, die sich aus dem aggressiven und expansionistischen

+) Alfons Auer, Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion, 1984, Seite 34

Verhalten gegenüber der Natur ergeben hat, so geht es nicht weiter in der Fortschrittgläubigkeit, mit dem maßlosen Vertrauen auf die menschliche Vernunft, mit dem Abbau der Ressourcen....

In der Erfahrung können aber auch Werte sichtbar werden, deren Verwirklichung das Gelingen des Menschseins gewährleisten. Aus der Kontrasterfahrung: "Es geht; so geht's nicht", wird Sinnerfahrung: "Es geht mir auf, es leuchtet mir ein, es überzeugt mich ", z. B. Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität gegenüber der nächsten Generation; die heutige Generation haftet für die Lebenschancen der kommenden Generation; die Erdengüter sind für alle da. Die Solidarität wird jetzt mehr gefordert, immaterielle Werte werden mehr betont wie Respekt vor der menschlichen Person, universale Verantwortung, echte Eigenverantwortung, Zweifel an einer totalen Sozialisierung, die Forderung nach einem überschaubaren Maß.

Es kann eine weitere Erfahrung dazu kommen: "Es geht mich an". Den Menschen überkommt Betroffenheit. - Dem reichen Jüngling (Mt. 19,16-22) hat diese durchschlagende Betroffenheit gemangelt. Seine Motivation läßt aus. - Dem exzessiven Raucher, Trinker... mangelt sie ebenfalls. Diese wissen wohl um die Schädlichkeit ihres Tuns, aber es ist nicht zum Handeln gekommen. Die Motivation war zu schwach. Zum Sittlichen gehört aber das Handeln wesentlich dazu.

Im Bereich des Umweltverhaltens ist die Kontrasterfahrung derzeit gegeben. Ist aber die Sinnerfahrung ("Es leuchtet mir ein") stark genug? Ist die Betroffenheit da, stark genug, bei genug Menschen?

Sicher ist eine neue ethische Sensibilität für Umwelt und für die Schöpfung wach geworden, ökologische Bewegungen haben in verhältnismäßig kurzer Zeit eine intensive gesellschaftliche Diskussion in Gang gebracht. Viele handeln aus einem neuen ökologischen Verständnis heraus, ändern ihre Lebensgewohnheiten in Ernährung, Wohnen, Energie- und Wasserverbrauch, im Verkehr ... praktizieren

also alternative Lebensstile. "Eine lebendige Minderheit kann scheinbare Mehrheiten durchaus zum Tanz bitten" (J. Huber).

Die tiefe Betroffenheit geht auch über einen engen Kreis hinaus. Aber es entstanden im gesellschaftlichen und politischen Bereich schwere Widerstände (bei Gewerkschaften, in den Unternehmungen, in der E-Wirtschaft ...), Hainburg war so ein Ort der Auseinandersetzungen und massiver Interventionen.

3. Frohe Botschaft von der Schöpfung - biblische Perspektiven

Diese wollen ein spezifisches Verständnis, eine vertiefte Sicht und Deutung, einen neuen, umfassenden Sinnhorizont von Welt und Umwelt einbringen, um so bestimmte Wegorientierungen und Grundhaltungen zu gewinnen.

3.1 Warum erst jetzt?

Die gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz stellt selbstkritisch fest: Die Christen haben sich vielfach "dem Zeitbewußtsein und dessen Abwertung der natürlichen Umwelt zu unkritisch angepaßt und darüber die Lehre von der Schöpfung faktisch verkürzt. Theologie und Predigt hatten diese Lehre fast ausschließlich auf das Verhältnis Gottes zum Menschen eingeeengt, sie wurde mit den Einsichten der neuzeitlichen Naturwissenschaft erst spät ins Gespräch gebracht.... Daher kam jedoch das Bemühen zu kurz, sich zum Anwalt der Natur und ihres Eigenwertes zu machen." - "Aus dieser Entwicklung heraus wird verständlich, daß die christliche Theologie die drohenden Gefahren für die Umwelt nicht rechtzeitig erkannte und in Verlegenheit geriet, als die Bedrohung der Umwelt plötzlich mit Macht ins allgemeine Bewußtsein trat. Inzwischen hat aber die Theologie die Herausforderung angenommen...." (Abs. 32).

Im deutschen Sprachraum hat der verstorbene Kardinal Döpfner 1974 in einer Grundsatzklärung "Die Zukunft der Menschheit und die Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben" Bezug genommen auf den 1972 erschienenen und weltweit intensives Nachdenken auslösenden Bericht des "Club of Rome". Döpfner hat sich mit einem doppelten Vorwurf auseinandergesetzt: (1) das Christentum habe die Umweltkrise nicht hinreichend wahrgenommen und (2) trage sogar mit seiner Schöpfungstheologie, mit dem: die Erde beherrschen und untertan machen, Mitschuld an der hemmungslosen Ausbeutung der Erde. Er gab zu: "Leider ist nicht zu leugnen, daß katholische Wissenschaftler und Politiker sich

der genannten Probleme kaum annehmen. Außer in Ansätzen schweigen sich die Theologen zu diesen Fragen aus." Die Kirche müsse sich - so Döpfner - der Mühe unterziehen, die eigene Position zu überdenken und neu zu formulieren. 6 Jahre später, 1980, lag dann die vermißte Positionsbestimmung vor: Die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung.

Ein weiterer Grund für die relativ späte Befassung der Lehre von der Schöpfung war die Einengung des Glaubens auf das Verhältnis Gott - Mensch und die Ausgliederung des sozialen, politischen und des naturalen Bereiches aus der Wirkkraft des Glaubens.

Die Kirche hatte große Schwierigkeiten, Anschluß zu gewinnen an die moderne Welt, an Technik und die Wissenschaften.

Erst das Zweite Vatikanum 1962 - 1965 führte aus diesem Dilemma hinaus. Die Kirche formulierte ein positives Urteil über das, was der Mensch in den vergangenen 200-300 Jahren geschaffen hatte."Eines steht für die Glaubenden fest: das persönliche und gemeinsame menschliche Schaffen, dieses gewaltige Bemühen der Menschen im Lauf der Jahrhunderte, ihre Lebensbedingungen stets zu verbessern, entspricht als solches der Absicht Gottes. Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch hat ja den Auftrag erhalten, sich die Erde mit allem, was zu ihr gehört, zu unterwerfen, die Welt in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu regieren und durch die Anerkennung Gottes als des Schöpfers aller Dinge sich selbst und die Gesamtheit der Wirklichkeit auf Gott hinzuordnen, so daß alles dem Menschen unterworfen und Gottes Name wunderbar sei auf der ganzen Erde "(Gaudium et spes 34).

Das Konzil war 1965 abgeschlossen, die positive Beurteilung ausgesprochen worden. Seit 1970 wird ein neuer Vorwurf formuliert. Die Menschen waren aufgeschreckt worden durch die alarmierenden Prognosen des Club of Rome 1972. Eindringlich wurde dort auf die Grenzen des Wachstums hingewiesen. Der Mensch zerstöre seine Lebenswelt, wenn er die Erde mit allen nur denkbaren technischen Raffinessen weiter ausplündert und das Tempo des Wachstums durchhält.

Damit war aber auch die Frage gestellt, wieso eigentlich eine solche Einstellung entstehen konnte, in der der Mensch rücksichtslos seine Vorstellung von höherem Lebensstandard und jeweils besseren Lebensbedingungen durchsetzt. Warum er sein eigenes Interesse rücksichtslos verfolgt durch eine Wirtschaftsordnung, "die mit Selbstverständlichkeit auf Wachstum aufgebaut ist und dabei in Kauf nimmt, daß ein Fünftel der Menschheit vier Fünftel der vorhandenen Rohstoffe verbraucht; ein Lebensstil, der statt auf Kreislauf (Recycling) auf Wegwurf, statt auf sparsamen Verbrauch der Güter auf ständig gesteigerten Konsum gründet; ein Lebenskonzept, das für Fortschritt, Lebensstandard und Entwicklung auch schwere Einbußen und Defizite in Bezug auf Werte, Gesundheit und Überleben eintauscht.

Man fand die Antwort. Es ist das jüdisch-christliche Erbe im Spiel. Der biblische Imperativ "Macht euch die Erde untertan" ist der Freibrief dafür, die Welt technisch und zivilisatorisch auszunutzen und die Natur als Objekt auszubeuten. Dieser Herrschaftsauftrag wurde zur Legitimation für die "gnadenlosen Folgen des Christentums" (so C. Amery, 1972, in: Das Ende der Vorsehung). Er nannte diesen Alleinvertretungsanspruch der Menschen eine "dumme und anmaßende Parole der Macht". Sein Hinweis stimmt: Im westlichen Christentum nahm dieser biblische Imperativ im Lauf seiner Wirkungsgeschichte einen gewalttätigen Aspekt an. Wie wenn Widerspenstiges, sich Sträubendes unterworfen werden müßte, als ob dieses Wort den Befehl zu besiegen, zu knechten beinhalte. Obwohl natürlich stimmt: "Der frühere Mensch muß furchtbares an Entbehrungen und Beschwerden mitgemacht haben... Die Mächte der Natur verstand ernicht, sie hatten für ihn eine dämonische Schrecklichkeit....." (R.Guardini).

Aus dem christlichen Menschenbild, der Mensch als Mittelpunkt, Herr und Besitzer, ergab sich ein Gefälle zur ökonomischen Nutzung und in der Folge zur Zerstörung der Natur; die außermenschlichen Kreaturen wurden nur zum "Daseinshintergrund des Menschen" (G.M. Teutsch); ein Mangel an Liebe zur Mitkreatur ergab sich.

Auf das Menschsein in Zusammenhang mit Himmel und Erde wurde vergessen. Günther Altner: Es ergab sich eine "totale Fixierung der Menschen auf sich selbst." Das ganze Interesse bezog der Mensch nur auf sich, als käme es darauf an, daß nur er sich entfalte und wohlfühle. Natur, Welt, Leben wurde nur im Blickwinkel der Nützlichkeit gesehen, nur im Dienste menschlicher Sonderinteressen. Der Mensch sieht in der Schöpfung nichts anderes als ein Rohstofflager zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Johannes Paul II. sagte in Wien beim Katholikentag: Die Erde ist "kein schrankenlos ausbeutbares Reservoir". - Bei dieser Ausbeutung dürfen wir aber nicht nur an die großen Kahlschläge an der Natur denken (z. B. die großen Industriegebiete), sondern auch an die unsichtbare Summe von Handlungen kleiner Egoisten, aus der auch Umweltverwüstungen entstehen.

Wahr an diesem Vorwurf ist wohl, daß der Mensch durch seine Ichbezogenheit die Erde ins Wanken bringen kann. Dieser Zusammenhang zwischen dem Unrecht des Menschen und der Störung der gesellschaftlichen Ordnung ist auch ausgedrückt im Psalm 104: Wenn der Mensch seine mitmenschliche Umwelt verknechtet und an ihr sündigt, zerstört er damit diese und sich selbst. Die Sünde des Menschen bewirkt die "Trauer der Erde".

Diese Kritik vertritt also die Meinung, daß die jüdisch-christliche Tradition auf das menschliche Subjekt konzentriert ist und damit die nichtmenschliche Schöpfung unterbewertet wird. Der biblische Auftrag von Genesis 1,28 "Macht euch die Erde untertan" wurde so zu Mißachtung und zur Ausbeutung der Natur.

Der Glaube, die Theologie gehen aus von den biblischen Schöpfungsgeschichten. Es gibt in der Bibel, im Buch Genesis, zwei Schöpfungsberichte. Der eine stammt aus der Zeit um das Jahr 1.000 v. Chr. (Kap. 2,4b-25). Der andere ist jünger, er wurde um 500 v. Chr. geschrieben: die sog. Priesterschrift, Kap. 1,1-2,4a.

In der Zeit der Entstehung beider Texte waren die Menschen bestimmt von Furcht vor der übermächtigen Natur. Unvorstellbar war es, daß der Mensch die Erde aufbrauchen, aufzehren könnte. Es ging vielmehr um die Befreiung des Menschen aus der Übermacht der Natur. Die Natur wurde enttabuisiert. Nichts hatte göttliche Dignität, nicht der Himmel, Sterne, Flüsse, Bäume. In dieser Zeit war das eine befreiende Aussage. Der Mensch kann herrschen, ohne Gott in die Quere zu kommen. (Heute freilich hat sich die Problematik umgekehrt.)

PERSPEKTIVE 1: DER MENSCH - HERR ÜBER ALLES GESCHAFFENE

(Gen. 1,1-2,4a)

Diese AT-Stelle ist die jüngere der beiden Schöpfungsgeschichten der Bibel. Der Verfasser fragt angesichts der gegenwärtigen gestörten Beziehungen zwischen Gott und Welt (Exil 586-538 v.Chr.) zurück nach der ursprünglichen Absicht Gottes mit seiner Schöpfung. Es will kardinale Aussagen über die gegenwärtige Wirklichkeit, in der Israel lebt, machen. Und um diese gegenwärtige Situation bis in ihr Fundament hinein verständlich darzulegen, zeichnen die Verfasser in prophetischer Rückschau (retrospektive Prophetie) den geschichtlichen Weg der Menschheit nach rückwärts und machen Aussagen über den Anfang von Mensch und Welt, erwachsen aus den Erfahrungen aus der Nähe Gottes in ihrer eigenen Geschichte.

Massiv wird ausgesprochen: alle Kreaturen sind von Gott durch das "Wort" erschaffen worden. Sechsmal steht in der Genesis: "Gott sprach". Das besagt, daß Gott sich selbst, sein Innerstes, seine Liebe und seine Freiheit der Welt als tragenden Grund, als bewegende Kraft, als letztes Sinnziel eingestiftet hat.

Aber Gott setzt mit einem neuen Entschluß an: "Laßt uns Menschen machen". "Und Gott schuf den Menschen nach seinem Abbild, nach dem Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie" (Gen. 1,27).

Mit Nachdruck wird auch hier betont: Die Erschaffung des Menschen geht auf Gott zurück. Das schöpferische Handeln Gottes kommt zu einem Höhepunkt. Die Besonderheit, der Vorrang menschlicher Existenz gegenüber anderen geschaffenen Wesen kommt darin zum Ausdruck. Die ganze übrige Welt ist allein auf den Menschen als höchstes Schöpfungswerk Gottes hingebordnet. Der Mensch erscheint als Mitte, um die herum Gott seine Welt aufbaut, als Kulminationspunkt, auf dem die Schöpfungsgeschichte Stufe um Stufe sich zielstrebig hinbewegt. Auer: Die Natur kommt zu sich selbst nur im Menschen, nur in ihm erfüllt sich ihr Sinn.

Dieses "...und er schuf ihn nach seinem Abbild" - diese Gottebenbildlichkeit, gehört zu den Grundaussagen des christlichen Bildes vom Menschen. Mit anderen Worten: der Mensch ist freundschaftlich mit Gott verbunden, Gott gewährt ihm seine besondere Nähe. - Und das Entscheidende an seiner Gottesebenbildlichkeit ist, daß der Mensch aufgerufen ist, Gottes Herrschaftsrechte auf Erden zu wahren und durchzusetzen.

Und daher schließt sich an die Rede von der Gottebenbildlichkeit in Gen. 1,27 der göttliche Weltauftrag in Gen. 1,28 an: "Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht" über sie.

Dieser Titel "Abbild Gottes" ist also kein farbloser Titel. Der Mensch übernimmt Pflichten und Funktionen Gottes an der außermenschlichen Welt, der Mensch ist Mandatar, Repräsentant, Täter Gottes. Der Verfasser dieses Berichtes dachte dabei wohl an die irdischen Großkönige seiner Zeit, die zum Ersatz für ihre persönliche Gegenwartigkeit ihr Bild als Symbol ihres königlichen Anspruches aufgestellt haben.

"Herrschen und untertan machen" heißt in seiner drastischen Bildhaftigkeit: den Fuß auf etwas setzen zum Zeichen der Herrschaft, so wie wir sagen: Hand auf etwas legen, etwas zum Eigentum machen... Nehmt die Erde in Besitz, ihr Völker, verteilt euch über die Erde.

So aufgefaßt, ist beim "Herrschen und Untertan-machen" im Namen und Auftrag Gottes jede despotische Ausbeutung ausgeschlossen, aber nicht ein umgestaltendes Wirken und ein Werk, das den Schöpferwillen erkennt und durchsetzt. Die Aufgipfelung dieser menschlichen Umgestaltung zielt darauf ab, die Erde so zu gestalten, daß sie nicht nur zu einer besseren Wohnstatt, zu einem besseren Haus (Oikos) des Menschen wird, sondern auch Wohnstatt Gottes. Der Mensch und sein Handeln in der Welt sind nicht letzter Sinn der Geschichte. Geschichte zielt vielmehr darauf hin, daß Gott unter den Menschen wohnen kann.

A. Auer leitet gewissermaßen daraus eine Regel ab: Je mehr und entschiedener diese Gottbezogenheit (Theozentrik) der Schöpfung herausgestellt wird, desto klarer tritt auch ihre Zuordnung auf den Menschen (Anthropozentrik) hervor.

Zu den Bestreitern der Anthropozentrik gehört Eugen Drewermann. Er vertritt in seinem Buch "Der tödliche Fortschritt" die Meinung, daß das Christentum mit seinem Anthropozentrismus die Naturordnung auf den Kopf stelle und damit das Schicksal der Natur vom Menschen abhängig mache; die Grundauffassung, daß der Mensch Mittelpunkt der Natur ist, wird verstärkt. Drewermann meint hingegen: Der Mensch müsse wieder als Teil der Natur angesehen werden. - Drewermann ist zuzustimmen, daß dort, wo die Natur lediglich zum Nutzen der Menschen rücksichtslos ausgebeutet wird, von einer mißverstandenen, weil schrankenlosen und maßlosen Anthropozentrik gesprochen werden muß. Mißverstanden wird die Natur dann, wenn sie ausschließlich als Mittel für Zwecke des Menschen bewertet und ausgenutzt wird. In einem solchen Fall wird gegen eine Mitsprache der Erde verstoßen. Es bräuchte heute eine "allgemeine Erklärung der Rechte der Erde und der nichtmenschlichen Kreatur" (Moltmann). - Eine anthropozentristische Haltung brächte als Endergebnis das, was Johannes Paul II. in Redemptor hominis so beschreibt: Entfremdung zwischen Menschen und Umwelt tritt dann ein, wenn der Mensch sich nur wirtschaftlich, "ökonomisch für die Natur interessiert, weil er ihr als Ausbeuter und skrupelloser Zerstörer gegenübersteht.

Der Mensch scheint oft keine andere Bedeutung seiner natürlichen Umwelt wahrzunehmen, als allein jene, die den Zwecken eines unmittelbaren Gebrauchs und Verbrauchs dient." - Eine solche ausbeuterische, nur dem Menschen dienende Haltung widerspricht auch der

2. BIBLISCHEN PERSPEKTIVE, die im Kapitel 2,4b-25 der Genesis ausgesprochen wird. Dieses sogenannte jahwistische Erzählungswerk stammt aus der Zeit Davids und Salomons, 1.000 bis 900 v. Chr. Der Erzähler sieht den bisherigen Weg Israels als einen guten Weg, angefangen von Abraham bis ebenhin zur Reichsbildung unter David und Salomo. Es war eine Geschichte des Segens, den Gott gewährt hatte. Der Erzähler greift auch auf quasi urgeschichtliche Daten zurück, um eine sehr bestimmte Sicht von der Stellung des Menschen, in der ihn umgebenden Welt darzulegen. Der Doppelbezug des Menschen zum Boden und zu den Tieren wird bekräftigt. Die dort gemachten Aussagen zum Verhältnis Mensch und Schöpfung betonen folgenden Akzent:

Der Mensch, dem die Herrschaft aufgetragen ist, ist derjenige, der in der Welt, die Gott gemacht hat, solidarisch eingeordnet ist durch seinen Dienst an der Ackererde, wie diese Bestimmung der agrarischen Kultur entsprechend genannt wurde. Der Mensch muß arbeiten. Das hebräische Wort (abad) für Arbeit bedeutet zugleich dienen. Diese Verbindung verhindert eigentlich schon im Ansatz zu denken, selbstherrlich über die "Ackererde" verfügen zu können. Und so wird (in Gen. 2,15) der ursprüngliche Lebensraum als ein Garten dargestellt, Garten als Ort der Heimat des Menschen, als Platz seiner Sinnerfüllung, als Raum für menschliche Tätigkeit, Lebensverwirklichung und Lebensbefriedigung. Dieser Garten wird dem Menschen übergeben, "damit er ihn bebaue und behüte" (Gen.2,15).

Diese viel diskutierte Herrschaft des Menschen über die Natur hat der Mensch als Gärtner, als guter Hirt auszuüben - in Solidarität mit der Natur. Diese Solidarität wird unterstrichen durch die Tatsache, daß der Mensch selbst von der Ackererde genommen ist.

Der Mensch ist ein Erd-Geschöpf. Und dasselbe wird von den Tieren gesagt. Beide Sätze sind streng parallel gebaut:

"Jahwe-Gott formte den Menschen aus Staub von der Ackererde..."
(Gen. 2,7)

"Jahwe-Gott formte aus der Ackererde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels"... (Gen. 2,19)

Der Mensch Adam ist von der Ackererde (adamah) genommen. Wenn Mensch und Tiere aus Staub geformt sind, so ist damit auch das hinfällige Wesen der Menschen ausgedrückt. Diese Geschöpf-Solidarität verbindet Menschen und Tiere, der Mensch erscheint als Geschöpf unter Geschöpfen. Diese Solidarität verwehrt es ihm auch, sich über Gebühr breit zu machen auf Kosten anderer Geschöpfe, die ebenfalls Lebensrecht haben.

Das "Gebot der Liebe zu den Geringsten" wird auch auf die schutzlose Natur ausgedehnt. Aber nicht so weit, daß die Natur dem Menschen als gleichwertiger oder vielleicht sogar übergeordneter Partner gegenübertritt. Sondern sie ist ihm verantwortlich übergeben als "Garten", als "Haus" (Oikos), als Aufenthaltsort, in dem er wohnen und in dem er seine Bestimmung als Mensch durch die Geschichte hindurch einlösen soll.

Wenn Mensch und Tier Lebensrecht erhalten, so besteht doch ein Unterschied. Denn wir erfahren sofort, daß der Mensch die Fähigkeit hat, das ihn umgebende Lebendige zu benennen (Gen. 2,19b). "Und Jahwe-Gott brachte sie (die Tiere) zum Menschen, um zu sehen, wie er sie benennen würde". Namen-geben ist ursprüngliche Form von Wissenschaft. Namengebung hebt also trotz der Solidarität die Andersartigkeit des Menschen gegenüber der Tierwelt heraus. Sie zeigt an den Vorrang des Menschen, denn nur er ist fähig, auf Grund dieser Sonderstellung nach dem Verhältnis zu den anderen zu fragen. Der Mensch ist als einziger fähig, das Schöpfungswerk zu erkennen, es zu entfalten und weiterzugestalten; der Mensch kann die

Mittel und Wege dazu finden. Tierwelt kann daher auch letztlich keine Partnerschaft bieten. So kommt es zur Schöpfung der Frau (2,23), nur die ist ihm gleich.

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

"Beherrschen" und "Behüten" sind also zwei Grundworte der beiden Berichte der Bibel.

Die biblischen Religionen (das Judentum, das Christentum) entzaubern und bezähmen durch ihren Schöpfungsglauben die Natur. Der Mensch wird freigestzt in seinem nüchternen, ja rationalen Umgang mit der außermenschlichen Natur. Aber nicht in Beliebigkeit bis zur Zerstörung, sondern eben in hegender Sorge und Bewahren, in Verantwortung für das Beherrschte - bei aller ihm aufgetragenen Veränderung dieser ihm übergebenen Natur.

Beherrschen und Behüten sind also keine Gegensätze, sondern sie ergänzen sich. Nach der Regel: Die anderen Geschöpfe sind für den Menschen da, aber der Mensch ist nur mit ihnen da.

3.3 NEUTESTAMENTLICHE HINWEISE

Die drei ersten Evangelien nehmen die natürliche Welt mit ihren Möglichkeiten und Angeboten, aber auch mit ihren Mängeln und Widrigkeiten realistisch an. Der Mensch braucht Sonne, Regen, Nahrung, Kleidung, Wohnung. Alle Dinge, die Mensch und Tier brauchen, werden dem Schöpferwirken Gottes zugeschrieben. Und Gott weiß auch, daß der Mensch diese Dinge braucht. Wenn er für die Raben und Lilien sorgt, wie viel mehr darf der Mensch vertrauen, daß Gott diese Dinge ihm gibt. Daraus ergibt sich als Hinweis: der Mensch möge dabei nicht krampfhaft für die Zukunft sorgen. Der Mensch soll seine ganze Lebenszukunft dem anvertrauen, der in der Schöpfung mit seiner Güte präsent ist, und der in Jesus Christus den Menschen nahe gekommen ist. Das Leben ist uns geschenkt.

"Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht, was sollen wir essen, was sollen wir trinken, was sollen wir anziehen. Um das geht es

den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles braucht. Euch aber muß es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen, dann wird euch alles andere dazugegeben. Darüber sollen wir uns Sorgen machen" (Mt. 6,31f; Lk. 29 f).

Die neue Sinnspitze des Schöpfungsglaubens meldet sich hier. Es erhebt sich die zentrale Forderung Jesu nach Umkehr (Mk 1,15; Mt 4,12) zum Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Die Welt ist und bleibt Gottes gute Schöpfung, aber sie ist zugleich das Reich der Sünde. Hier wird eine Warnung an die Menschen ausgesprochen, das Reich der Sünde hat sich der Herrschaft Gottes entzogen. Sünde heißt: Menschen können der Welt verfallen, einer äußeren Weltlichkeit. Gemeint ist die Selbstsucht des Menschen, das Gewinnen von Welt, Welt nicht nur im materiellen Sinn, sondern auch als weltliche Klugheit, als veräußerlichte Frömmigkeit, als Mißverständnis der Selbständigkeit und der Autonomie des Menschen.

Das Ja zur Erde, die Weltliebe ist in der Botschaft Jesu ein begrenztes. Das Ja zu den Gütern und Einrichtungen der Weltzeit wird nicht in Frage gestellt. Aber es ist zu verstehen im Horizont des Glaubens; das Ja ist ein bedingtes Ja - die Einstellung Jesu zur Welt ist radikal theozentrisch. Die Welt hat eine endzeitliche Zielsetzung. Die Zeichen und Wunder machen deutlich, zu welcher Herrlichkeit die Schöpfung berufen ist. Die Auferstehung schafft eine Hoffnung für diese Welt, die nichtmenschliche Kreatur ist miteinbezogen. Die Bibel sagt uns: Bei all ihrer Größe und Schönheit steht die sichtbare Schöpfung unter dem Gesetz des Hinfälligen und Vorläufigen. Das Verhältnis von Mensch und Natur ist gestört, aber es ist nicht zerstört. "... die ganze Schöpfung bis zum heutigen Tage æufzt und (liegt) in Geburtswehen...." (Röm.8,28). Die Heilige Schrift sieht in dieser Vergänglichkeit der Schöpfung auch ein Symbol der Todesverfallenheit des Menschen. Der Mensch "geht wie eine Blume auf und welkt" (Job.14,2).

Die gesamte Schöpfung ist auf eine endgültige Zukunft ausgerichtet. Das heißt, sie wird Anteil an der Auferstehung Christi erhalten.

Die Erlösung des menschlichen Leibes, der in das materielle Universum eingebunden ist, umschließt auch das Heil des Universums. Der in Christus gewandelte Mensch verändert sein Verhältnis zur Gesamtheit der Kreatur.

Paulus spricht im Römerbrief vom "sehnsüchtigen Warten der ganzen Schöpfung". Sie wird in einer uns unbegreiflichen Form in das "Offenbarwerden der Söhne Gottes" hereingenommen werden und "zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangen" (Röm 8,19-21). Im kommenden Zeitalter wird die Menschheit nicht von der anderen Schöpfung isoliert sein. Eine Endsolidarität ist Mensch und Schöpfung verheißen. Solidarität in einer endgültigen Zukunft. Die Offenbarung nennt dies den "neuen Himmel und die neue Erde" (2 Petr.3,13).

Dieses Referat wurde am 12.9.1985 im Rahmen des Referenten-Lehrganges "Ökologie" von Dr. Walter Suk gehalten und den Teilnehmern dieses Lehrganges auf Wunsch zur Verfügung gestellt. Zur Erstellung des Referates wurden vor allem verwendet:

Alfons Auer, Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion, Düsseldorf 1984, und: Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung. Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz. Herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Köln 1985.

Linz, im Dezember 1985

Umwelt-Leitbild der Diözese Linz

„Zu allererst gilt es zu lernen, daß die Schöpfung und alles, was lebt, einen gottgewollten Eigenwert besitzt



und nicht allein zum Nutzen des Menschen da ist. Der Ideologie eines grenzenlosen Wirtschaftswachstums durch willkürliche Ausbeutung der Natur ist die Ehrfurcht vor der und die Verantwortung für die Schöpfung entgegenzusetzen.“

(Aus: Sozialhirtenbrief der österr. Bischöfe, 1990, Nr. 52)

Unter Bischof Maximilian Aichern lenkt die Diözese Linz das Augenmerk auch auf umweltverträgliches Handeln.



Vorbemerkung

Die „Bewahrung und Gestaltung der Schöpfung“ ist der Kirche ein wichtiges Anliegen. Der Pastoralrat der Diözese Linz hat daher in einem mehrjährigen Diskussionsprozeß Leitgedanken zu diesem Themenbereich formuliert. Dieses Leitbild soll ein Impuls sein, über die vorhandenen Bemühungen hinaus neue Initiativen zu setzen. Der Pastoralrat ersucht die Pfarren, alle diözesanen Ämter, Einrichtungen und die Kath. Aktion mit ihren Gliederungen, in einem angemessenen Zeitraum konkrete Möglichkeiten zur Umsetzung der allgemeinen Leitziele des Umweltleitbildes in ihrem Bereich zu entwickeln und die entsprechenden Beschlüsse zu fassen.

1. Die Situation

In den letzten Jahrhunderten und vor allem Jahrzehnten hat ein *entscheidender Umbruch im Verhältnis vieler Menschen zu Natur und Umwelt* stattgefunden: Früher wurde die Natur als vorgegebener, sowohl Leben ermöglichender als auch (menschliches) Leben in vielfältiger Weise bedrohender Bereich erfahren. Der menschliche Umgang mit dieser Natur war einerseits von Ehrfurcht und Dankbarkeit geprägt, andererseits von einem zähen Ringen, um ihr die notwendigen Lebensmittel abzurufen.

Demgegenüber wurde die Natur im Zuge der industriellen Entwicklung vor allem als Rohstofflieferant und bloßes Material betrachtet, das der menschlichen Gestaltung beinahe unbegrenzt zur Verfügung stand. Neben diesem verdinglichenden Umgang stand und steht – oft relativ unvermittelt – ein ästhetisches Erleben der Schönheit, Vielgestaltigkeit und Lebendigkeit der Natur. Faszinierende und schöne Na-

turerlebnisse vermitteln uns das Bewußtsein eines Eigenwertes der Natur. Sie könnten uns eine Hilfe sein, unseren gesamten Umgang mit Natur und Umwelt wieder auf eine bessere Basis zu stellen.

Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat uns deutlich vor Augen geführt, daß die hemmungslose Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen unsere Gegenwart und noch mehr unsere Zukunft und die Zukunft unserer Kinder verdüstert. *Es wächst die Erkenntnis, daß die Belastbarkeit der natürlichen Lebensgrundlagen begrenzt ist.* Es wächst die Einsicht, daß wir Menschen heute dabei sind, diese Grenzen zu überschreiten. In den Industrieländern steigt der Verbrauch von Rohstoffen und Energie exponentiell an. Wir betreiben eine Raubbau- und Verschwendungswirtschaft. Unbegrenzt materielles Wachstum ist allerdings auf dem begrenzten Planeten Erde nicht möglich. Die Krisenzeichen mehren sich: Verunreinigung von Boden, Wasser und Luft, Verlust von Ackerboden, Artensterben, Ozonloch, Gefährdung durch radioaktive Strahlen und eine mögliche Veränderung des Weltklimas mit unanschätzbaren Folgen... Diese Bedrohungen werden von vielen Menschen noch unterschätzt.

Die Zerstörung der Umwelt hängt mit den Problemen der weltweiten Ungerechtigkeit und Friedlosigkeit zusammen. Sie ist weder allein durch die Änderung des Handelns einzelner noch allein durch einfache Strukturänderungen zu bewältigen. *Sie erfordert vielmehr ein vielfältiges und vielschichtiges Engagement auf allen Ebenen.* Für Christinnen und Christen wurzelt dieses Engagement im Glauben an Gott, den Schöpfer der Welt und Befreier der Menschen aus den Verstrickungen der Sünde.

2. Unser Glaube als Grund des kirchlichen Engagements

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Gaudium et Spes 1). Die Kirche verpflichtet sich also selbst, sich mit den Hoffnungen und Nöten der Welt auseinanderzusetzen. Dies entspringt dem tiefen Glauben, daß Gott sich selbst die Sorgen der Menschen zu eigen macht. Er stellt immer wieder die Einheit mit ihnen her und garantiert ihnen dadurch die Zukunft. Dieser Glaube, der die letzte Verantwortung für unser aller Leben und das Leben der Welt in die Hände Gottes legt, *befreit, fasziniert* und *verpflichtet* zugleich.

Er *befreit* uns von überzogenen und falschen Verantwortungsgefühlen, die aus der Versuchung kommen, sich seine Welt und Umwelt selber herstellen zu wollen. Er *befreit* uns von solchen Einstellungen, die zu Gefühlen der Ohnmacht und der Überforderung beitragen.

Der biblische Glaube *fasziniert* und führt zum Staunen und zum Lob des Schöpfers:

„*Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst, des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.*“ (Ps 8,4–7)

Dieses Staunen führt nicht zur Angst und zur Infragestellung des Menschen, sondern zum Bewußtsein, daß ihm die von Gott geschaffene Welt als eine Gabe anvertraut ist. Sie soll dem Menschen zur Umwelt und zur Heimat werden.

Daher *verpflichtet* der Glaube zur Gestaltung dieser Welt. Allerdings wurde der mit dem Segen verbundene Herrschaftsauftrag Gottes an den Menschen (vgl. Gen 1,28) lange Zeit als „Freibrief zur gnadenlosen Beherrschung der Natur“ mißverstanden. Der Mensch ist aber sowohl Teil der Schöpfung als auch Ebenbild Gottes. Im Bild des zweiten Schöpfungsgedichts wurde der Mensch in den Garten Eden gestellt, „damit er ihn behüte und bebaue“ (Gen 2,15). Der Auftrag zur Gestaltung der Welt kann demnach nur noch als die Aufgabe, „die Welt in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu regieren ... und auf Gott hinzuordnen“ (GS 34/1), interpretiert werden.

Aus dieser befreienden, faszinierenden und verpflichtenden Dimension unseres Glaubens und im Blick auf eine

Gesamtsicht der biblischen Botschaft ergeben sich noch weitere Konsequenzen:

- Wir glauben daran, daß der *eine Gott* diese Welt für *alle Menschen* schuf. Vor Gott sind alle Menschen gleich und haben das gleiche Recht auf Leben. Deswegen kann die Welt kein exklusives Kapital für einen Teil der Weltbevölkerung oder eine Generation sein.
- Aus der Kraft des Glaubens an den einen guten Vater, der seine „Sonne über Böse und Gute“ aufgehen und seinen „Regen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,48) regnen läßt, ist jene Lebensweise möglich, die uns *Jesus* gezeigt hat. *Toleranz und aktives Engagement* sind mit dem christlichen Schöpfungsglauben untrennbar verbunden.
- Der *Geist*, der uns geschenkt wurde und der sich unserer Schwachheit annimmt, macht uns sensibel für das Leiden und das „Seufzen“ der *ganzen Schöpfung* (vgl. Röm 8,23), die noch immer im Werden ist. Der Geist gibt uns aber auch die Kraft, in Geduld auszuharren, die Mentalität der Gleichgültigkeit und der Hoffnungslosigkeit zu überwinden. Anstelle der Gesinnungen „Es ist nicht so schlimm“ und „Es ist zu spät“ *tritt die Bereitschaft, das Menschenmögliche zu tun.*

Die *Hoffnung auf die Vollendung* der ganzen Schöpfung in Christus *ermutigt uns*: „Wir alle spiegeln mit enthültem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider“ (2 Kor 3,18). Im kirchlichen Engagement für die bessere Gestaltung der Welt (GS 39/2) wird dieses „Widerspiegeln“ wahrgenommen. Deswegen muß die Umweltpolitik auch ein kirchliches Anliegen sein.

3. Ursachen der gegenwärtigen Umweltkrise und Voraussetzungen für die Bewältigung

Die gegenwärtige Umweltkrise ist eine *Auswirkung eines menschlichen Gebrochenseins*, das die biblischen



Schriften *Sünde* nennen. Die ersten Auswirkungen der Sünde betreffen in der biblischen Urgeschichte (Gen 3–4) den Umgang des Sünders mit Gott (verstecken und Verantwortung abschieben) ebenso wie den mit seiner Mitwelt (Kain und Abel) und Umwelt (Verfluchung des Ackerbodens). Sünde wirkt sich aus und verfestigt sich in Gewohnheiten und politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, so daß zurecht von „Strukturen der Sünde“ (Sollicitudo Rei Socialis 36) gesprochen werden kann, die eine unheilvolle Eigendynamik zu entwickeln vermögen.

So gesehen ist die *Bewältigung der Umweltkrise* nicht ein rein technokratisch zu lösendes Problem, sondern *verlangt eine tiefgreifende Neubesinnung* (metanoia = Umkehr). Jesu Verkündigung des Reiches Gottes, seine Auferstehung und die Aussendung des verheißenen Geistes ermöglichen diese Umkehr und den Beginn eines neuen, Gott, den Mitmenschen und der Umwelt gerecht werden Lebens.

Die Kirche als Verkünderin dieser Botschaft weiß, daß diese Umkehrforderung ihres Herrn auch ständig an sie selbst gerichtet ist. Wir als Christen und Kirche bekennen, daß wir in Vergangenheit und Gegenwart auch zu den Mitverursachern der gegenwärtigen ökologischen Krise gehören. Wir fühlen uns von unserem Glauben her besonders herausgefordert, unseren Lebensstil zu ändern, für eine gerechte weltweite Verteilung der Ressourcen sowie für die Erhaltung der Lebensgrundlagen heutiger und künftiger Generationen einzutreten.

Ethik des Maßes

Wenn wir der ökologischen Krise begegnen wollen, bedarf es einer Überwindung der Ideologie des (unbegrenzten) Wachstums durch eine „Ethik des Maßes“. Wir müssen Abschied nehmen von der Maßlosigkeit. Nötig ist eine tiefgreifende Änderung unserer Wirtschaftsweise nach dem *Prinzip der Nachhaltigkeit*. Nachhaltigkeit heißt, daß der Verbrauch nicht zu Lasten der produktiven Quellen gehen darf.

Das betrifft die *Lebensweise jedes einzelnen*. Wir müssen den Verbrauch, die Belastung, Verschmutzung und Zerstörung von Natur und Kreaturen vermindern, wo und wann immer es uns selbst und in unserem Einflußbereich möglich ist. Es darf nur noch soviel Umweltbelastung erlaubt sein, als für ein menschenwürdiges Leben unumgänglich ist. Für uns Menschen in den reichen Ländern gilt dies vor allem in bezug auf unseren Verbrauch an Energie, Wasser, Boden und anderen Gütern der Erde. Wir müssen uns auf eine Lebensweise umstellen, die die natürlichen Lebensgrundlagen spürbar weniger belastet. Umweltschutz ist ein integraler Teil einer christlichen Lebenskultur.



Neben der persönlichen Umkehr bedarf es eines *Ein-greifens in die Strukturen*. Wir brauchen technische Weiterentwicklungen, die uns eine effizientere Nutzung der Ressourcen ermöglichen. Wir brauchen gesetzliche Rahmenbedingungen, die diese neuen Technologien rentabel machen. Die Vernetztheit der ökonomisch-ökologisch-sozialen Probleme verträgt keine „einfachen“ Lösungen. Sie erfordert ein Handeln auf den verschiedensten Ebenen: von der Gestaltung des persönlichen Lebensstiles über die Organisation kleinerer Einheiten und Strukturen (Betriebe, Vereine, Pfarren, Gemeinden ...) bis hin zu Reformen der staatlichen Gesetzgebung und der (Welt-)Wirtschaftsordnung und einer neuen politischen Weltordnung. Nötig ist eine gerechtere Verteilung zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West und eine Beschränkung des Bevölkerungswachstums. Im Gesamtgefüge dieser vielfältigen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsnotwendigkeiten haben „zeugnisgebende Pioniere“ genauso ihren Platz wie „realistische Technokraten“, die sich um eine Umsetzung der großen Ziele in oft kleine, beinahe unbedeutende Schritte bemühen.

4. Leitziele der Diözese Linz zur „Bewahrung und Gestaltung der Schöpfung“

Eine Revision unserer Grundeinstellung muß sich im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben, in den sozialen und wirtschaftlichen Strukturen auswirken. Dazu kann und will auch die Kirche von Linz ihren Beitrag leisten. Die Diözese Linz möchte die Menschen, insbesondere die Christinnen und Christen, anregen, sich aktiv an der Erhaltung, Wiederherstellung und Gestaltung der natürlichen Lebensgrundlagen zu beteiligen, und gemeinsam mit allen Betroffenen nach gangbaren Wegen suchen, um allen und allem auf der Erde ein gutes Leben zu ermöglichen.

Die Diözese Linz will:

- die globalen Bedrohungen der Schöpfung und ihre Ursachen bewußtmachen,
- die strukturelle Dimension der Problematik durchschaubar machen,
- die Menschen in der Hoffnung stärken und ermutigen, an den Problemlösungen aktiv mitzuwirken,
- und zu persönlicher Verhaltensänderung motivieren.

Die Diözese Linz versucht ihre gesellschaftliche Verantwortung auch im Hinblick auf ökologische Fragen aktiv wahrzunehmen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten Zeichen zu setzen. Kirche als „Sauerteig“ will die vorhandenen kirchlichen Kommunikationsstrukturen für die verstärkte Information über Umweltfragen und Lösungsansätze nutzen. Kirche als „Licht auf dem Berg“ will einzelne Pilotprojekte unterstützen als konkrete Beiträge zu einem umwelt-schonenden und nachhaltigen Handeln.

Diese Ziele sollen in folgenden Schwerpunkten realisiert werden:

1. Ausbau der Bildungsinitiativen
2. Vermehrte Umweltschutzmaßnahmen im eigenen Bereich
3. Aktive Wahrnehmung der gesellschaftspolitischen Möglichkeiten der Kirche

4.1 Ziele der Bildungsinitiative

Im gesamten Bildungsbereich sollen exemplarisch aktuelle Fragen zu Schöpfung – Umwelt – Natur in jeweils geeigneter Weise aufgegriffen und mit fundierten Informationen über Zusammenhänge vermittelt werden. Dabei geht es nicht allein um Information, sondern mehr noch um Motivation sowie um eine Stärkung der spirituellen und ethischen Grundlagen jeder Aktivität: um Vertrauen auf Gott sowie um Verantwortungsbewußtsein. Die Stärkung der spirituellen Verankerung des Menschen soll mithelfen, psychische Abwehr- und Verdrängungsmechanismen gegen angstmachende Informationen zu überwinden.

Mit der Bildungsinitiative werden folgende Ziele verbunden:

- Stärkung der Fähigkeit zu „sehen“ durch
 - * Motivation zur sachlichen Information,
 - * Förderung der ästhetischen Wahrnehmung der Natur,
 - * Abbau von Wahrnehmungshindernissen (z. B. Verdrängungsmechanismen) und Förderung einer konstruktiven Angstfähigkeit.
- Stärkung des Urteilsvermögens sowie der Fähigkeit zum langfristigen, vernetzten und selbständigen Denken.
- Befähigung zu mitweltorientiertem Handeln sowie zu gesellschaftlichem Engagement.

4.2 Ziele für Umweltschutzmaßnahmen im eigenen Bereich

Die Diözese Linz will im Bereich ihrer eigenen Ämter, Gebäude und Betriebe durch eine umweltverträgliche Bewirtschaftung Beiträge zum vorsorgenden Umweltschutz leisten. Dadurch soll vor allem:

- der öffentlichen Vorbildfunktion entsprochen werden (besonders durch die selbstverständliche und vorbildhafte Einhaltung der bestehenden und künftigen gesetzlichen Regelungen im Umweltbereich durch die Betriebe der Diözese Linz),
- die Nachfrage nach umweltverträglichen Produkten verstärkt werden,
- die Möglichkeit zur Gewinnung von neuen Erfahrungen im Umgang mit umweltverträglichen Produkten und Verfahren genutzt werden.

Aus inhaltlicher Sicht sollen Maßnahmen im eigenen Bereich mit Priorität bei der Einsparung von Energie und Rohstoffen sowie bei einer ökologisch verträglichen Bewirtschaftung kirchlicher Liegenschaften ansetzen.

4.3 Ziele bei der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung

Die Kirche sieht eine ihrer Aufgaben darin, die Schwächeren, insbesondere die kommenden Generationen, zu vertreten und das gemeinsame Interesse an der Erhaltung der Lebensgrundlagen der Menschen zum Ausdruck zu bringen. Die Kirche will sich dafür einsetzen, daß die rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unseres Zusammenlebens stärker auf mitweltbezogene Werte sowie auf die Verantwortung für die Schöpfung abgestimmt werden.

Dem soll entsprochen werden durch

- Stellungnahmen zu aktuellen umweltpolitischen Fragen,
- die Etablierung der Kirche als Plattform für Diskussionsprozesse,
- die Entwicklung von Visionen für die Zukunft.

Sie sind eingeladen, Rückmeldungen zum Text und Informationen über kirchliche Umweltinitiativen an die diözesane Arbeitsstelle für Umweltfragen, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, zu senden.

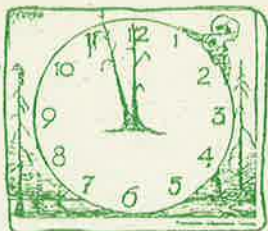
Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Pastoralrat der Diözese Linz, Herrenstraße 19, 4020 Linz.

Hersteller: Kirchenzeitung der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, in Zusammenarbeit mit Georg König.

Druck: Steurer, Linz.

Das Leitbild wurde am 16. November 1996 vom Pastoralrat der Diözese Linz beschlossen.

Fotos: Beyrl, Bräuer, Gradwohl, Mayr



ERKLÄRUNG DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHÖFE

Wortlaut der vom Sekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, Prälat Dr. Alfred Kosteletzky, am 19. April 1984 im Anschluß an die Frühjahrskonferenz der österreichischen Bischöfe der Öffentlichkeit übergebenen Erklärung

1. In ihrer Sorge, daß gerade in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten durch eine Fortsetzung der kurzfristigen Nutzbarmachung der Natur die Umweltkrise verschärft wird, wenden sich die Bischöfe an die Öffentlichkeit. Die Zeit zur Lösung der anstehenden Probleme ist knapp geworden. Christen können sich in dieser Situation nicht neutral verhalten, sie müssen - frei von egoistischen Gruppeninteressen - Partei für die bedrohten Geschöpfe wie für die gesamte Schöpfung selbst ergreifen.

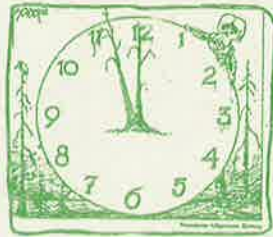
In diesem Anliegen wissen sich die österreichischen Bischöfe verbunden mit jenen, die sich um die Umwelt Sorge machen. Die Allianz dieser Menschen ist im Wachsen begriffen, über die Grenzen von Parteien und Interessensverbänden, ja sogar über Landesgrenzen hinweg. Es bilden sich immer mehr Solidaritätsgemeinschaften, die darum wissen, daß Einzelmensch, Gesellschaft und Umwelt unauflösbar miteinander verflochten sind. Die Bischöfe teilen diese Sorge mit der Gesamtkirche, wie sie bereits in der Antrittsenzyklika Johannes Pauls II., *Redemptor hominis*, zum Ausdruck gebracht wird: "Der Mensch scheint oft keine andere Bedeutung seiner natürlichen Umwelt wahrzunehmen als allein jene, die den Zwecken eines unmittelbaren Gebrauchs und Verbrauchs dient."

Dieselbe Sorge veranlaßte die deutschen Bischöfe 1980 zu ihrer Erklärung "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit" zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung.

2. In der Sorge um die Umwelt geht es den Christen um die ihnen anvertraute Schöpfung Gottes, und es geht um den Menschen, der Gottes Ebenbild ist. Denn: "Die Erde ist im Horizont des Glaubens kein schrankenlos ausbeutbares Reservoir, sondern ein Teil des Mysteriums der Schöpfung, dem man nicht nur zugreifend begegnen darf, sondern Staunen und Ehrfurcht schuldet." (Johannes Paul II. bei seiner Begegnung mit Vertretern von Kunst und Wissenschaft am 12.9.83 in Wien). Gott gab den Menschen den Auftrag "Unterwerft euch die Erde!" (Gen 1,28), macht sie zu einem menschenwürdigen Lebensraum. Diese Herrschaft ist keine ausbeuterische, sondern ein Gestalten, ein "Bebauen und Hüten" (Gen 2,15) zum Wohl der Menschen und der Natur.

Weil die Erdengüter für alle Menschen, auch für die zukünftigen bestimmt sind, haften die heutigen Generationen für die Lebenschancen der kommenden. Was immer wir tun, wir stellen damit auch eine Weiche für die Zukunft.

3. Der gegenwärtige Umgang des Menschen mit der Natur ist neu zu überprüfen, denn er stört vorhandene Gleichgewichte und Lebensräume, ohne sich um die Wiederherstellung zu kümmern. Bisher war oft die kurzfristige Nutzbarkeit vor dem nachhaltigen, behütenden Umgang mit der Natur ausschlaggebend. In den Bereichen Wirtschaft und Politik wird in relativ kurzen Zeiträumen gedacht, während die Entwicklungsprozesse in der Natur sich nur sehr langfristig vollziehen. Viele Menschen haben in einem falschen Vertrauen auf den Fortschritt die Möglichkeiten von Technik und Wirtschaft überschätzt. Es ist heute unumgänglich, sich wieder mehr um eine Gesamtsicht zu bemühen, die die Begrenztheit partikulärer Lösungsprogramme sprengt. Das Ziel kann auch nicht das unaufhörliche Wirtschaftswachstum, sondern nur der Dienst an gesamt menschlichen Werten sein. Die im Glauben grundlegende Solidarität mit allen Menschen zwingt uns, die Grenzen der Natur und ihres Reichtums besser zu beachten, mögliche Grenzen des Wachstums anzuerkennen und erforderliche Einschränkungen zu akzeptieren.



4. Umweltprobleme sind nicht rein technischer Art, sie sind eine Frage menschlichen Denkens und Verantwortens. Das Schicksal der Natur hängt entscheidend von der ethischen Qualität des Menschen ab. Wenn der Mensch die Dinge für seinen vermeintlichen Vorteil an sich reißt, wenn das Haben-Wollen das menschliche Handeln bestimmt, wird die Schöpfung zur Genuß- und Gewinnsteigerung ausgebeutet. So hat die Umweltzerstörung bereits in unserer Einstellung zur Natur begonnen, bevor sie durch die technische Perfektion ausgeführt wurde. Der erste und wichtigste Schritt in Richtung Bewahrung der Umwelt ist daher die Änderung der Einstellung. Diese geänderte Einstellung zur Natur wächst aus der Erfahrung der Kostbarkeit und Schönheit der Schöpfung und aus dem Wissen um die Unersetzlichkeit des natürlichen Lebensraumes für den Menschen. Sie wird sich in einem neuen Wertebewußtsein ausdrücken.

5. Wir alle sind von der gegenwärtigen Umweltkrise betroffen. Wir alle müssen daher zusammenwirken, um jenseits berechtigter Eigeninteressen, ideologischer und sachlicher Differenzen die für das Überleben der Menschheit wichtigen Fragen gemeinsam zu lösen.

- Die politischen Entscheidungsträger, denen die Verantwortung für das Gemeinwohl in erster Linie anvertraut ist, sind aufgerufen, dem Druck der verschiedenen Interessen nicht einfach nachzugeben, sondern auf die Sicherung der Lebensgrundlagen aller zu achten und auch das Wohl künftiger Generationen mitzubedenken.
- Die Interessensverbände mögen in ihrer Politik den langfristigen Interessen mehr Beachtung schenken und bei ihren Mitgliedern dafür Verständnis wecken.
- Der Wissenschaft kommt die entscheidende Aufgabe zu, Sachzusammenhänge umfassend zu erforschen und auf langfristige Folgen aufmerksam zu machen, um verantwortliche Entscheidungen zu ermöglichen.
- Die Medien sind aufgerufen, Sachwissen in Umwelt-

fragen der Bevölkerung zugänglich zu machen und ganz allgemein das öffentliche Bewußtsein für die Umwelt zu schaffen.

- Die kleinen Gruppen und Minderheiten, die sich um einen neuen Lebensstil bemühen und auch zu Verzicht bereit sind, können vielen Anregung und Ermutigung zu einem geänderten Umgang mit der Umwelt sein.
- Zwar kann ein verantwortliches Verhalten des einzelnen nicht schon die globale Umweltkrise lösen. Doch hängt die Zukunft der ganzen Menschheit entscheidend auch vom Verhalten eines jeden einzelnen ab: Nur wenn die einzelnen im Interesse der Gemeinschaft anders zu leben beginnen, haben jene politischen, wirtschaftlichen und technischen Programme Aussicht, die eine Zukunft der Menschheit in Freiheit und ohne Angst anzielen.

Auch die Kirche ist bereit, ihren Beitrag zu leisten. Sie wird mehr als bisher versuchen müssen, zwischen verschiedenen Positionen zu vermitteln, damit ein fruchtbarer Dialog, der den Argumenten der jeweils anderen gebührende Beachtung schenkt, erhalten bleibt. Sie will die Besinnung auf ethische Grundwerte fördern und durch verstärkte Information auch das allgemeine Verantwortungsbewußtsein heben. Schließlich möchte sie Anwalt aller jener sein, die von den Umweltproblemen betroffen sind, aber keine Möglichkeit besitzen, ihre Anliegen zu artikulieren.

Die Zeit drängt.

Die anstehenden Probleme werden nur durch gemeinsame Anstrengungen, verbunden mit Einsicht und Opferbereitschaft aller Gruppen, bewältigt werden können.

Tun wir alle das Unsere, um die Welt als einen menschenwürdigen Lebens- und Kulturraum zu erhalten und weiter auszubauen.

